

Prof. Dr. Jozef Krupa

Die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens als eines der am meisten angegriffenen Dogmen des katholischen Glaubens des 20. Jahrhunderts

Einführung

Wahrscheinlich stimmen alle, die sich wissenschaftlich mit Mariologie beschäftigen, mit der Ansicht überein, dass das Dogma der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens eine der am meisten angegriffenen Wahrheiten des katholischen Glaubens war und ist.

„Das Dogma der immerwährenden Jungfräulichkeit hat stets die meisten Konflikte hervorgerufen und Proteste provoziert. Ist die immerwährende Jungfräulichkeit eine biologische Frage? Oder betrifft es etwas anderes?“ So fragte der Journalist Peter Seewald Kardinal Joseph Ratzinger. Er bekam folgende Antwort:

1. „Die Brüder Jesu“

„Wir haben bei der Frage nach den Geschwistern Jesu bereits kurz darüber gesprochen, daß aus den Evangelien keineswegs hervorgeht, daß Christus echte Geschwister hatte und Maria nach ihm noch mal Mutter geworden sei. Im Gegenteil, die Besonderheit und Einzigkeit des Sohnesverhältnisses ist so klar, daß man den Begriff der Geschwister nur im Rahmen des Clan-Denkens richtig interpretieren kann. Maria war ihm zugeeignet und konnte dann gar niemand anderem gehören.

Zumal deshalb, weil diese Geburt auch nicht durch die Beziehung zu einem Mann, sondern durch ein Eingreifen Gottes selbst geschehen war. Wenn man heute sagt, na ja, hier könne es doch nicht um Biologisches gehen und damit das Biologische als etwas Gottunwürdiges beiseite schiebt, dann betreibt man auch ein Stück Manichäismus.

Der Mensch ist eben auch Biologie. Und wenn er nicht auch körperlich, biologisch mit einbezogen ist, dann ist die Materie irgendwie verachtet und weggeschoben, dann ist die Menschwerdung letztlich eine Scheinangelegenheit. Deswegen wehre ich mich gegen dieses Schlagwort. Es geht um den ganzen Menschen - das ist die Antwort darauf. Gott hat auch das Leben, auch das physische, biologische, materielle Leben in seine Hand genommen und darin ein Zeichen gesetzt.

Die Kirchenväter haben da ein schönes Bild gefunden, scheint mir. Bei Ezechiel, im 40. Kapitel, ist eine Vision des neuen Tempels gegeben, in der von einer »Ostpforte« die Rede ist, durch die allein der König eintreten darf. Die Väter haben darin ein Bild gesehen. Sie gehen zunächst davon aus, daß der neue Tempel ein lebendiger Tempel ist: die lebendige Kirche. Die Pforte, durch die er eingetreten ist, durch die niemand anders eintreten darf - wer oder was

ist das, wenn nicht die Mutter Maria? Sie, die Gottgeborene, kann dann nicht noch einmal ins Gewöhnliche heruntretreten. Sie bleibt in dieser Vorbehaltenheit der Pforte, die nur dem König gehört. Und die gerade damit die eigentliche Tür in der Geschichte geworden ist, durch die der eintritt, auf den alles wartet.“¹

INHALT

Prof. Dr. Jozef Krupa

- 1 Die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens als eines der am meisten angegriffenen Dogmen des katholischen Glaubens des 20. Jahrhunderts**

Domkapitular Dr. Stefan Zekorn

- 5 Mit ihm gehen - wie Maria**

Rektor a. D. Rudolf Huber

- 6 Die Muttergottes-Wallfahrt "Mariä Krönung" zu Lautenbach im Renchtal**

- 7 Die Tradition über Maria**



Virgen, Niño y San Juanito, Salamanca

2 MARIOLOGISCHES

„Was man auf solchen Heilige-Familie-Bildern sieht, ist die fromme Phantasie, die sich vor allen Dingen seit dem 19. Jahrhundert des nazarethanischen Themas angenommen und sich das nach den eigenen Lebensbildern zurechtgelegt hat. Dagegenzuhalten ist, daß es die Kleinfamilie in der Form, wie sie hier dargestellt wurde, im Palästina von damals gar nicht gegeben hat. Statt dessen lebte die Großfamilie in einer Art Sippenclan zusammen. Daher kommt es dann auch, daß von Brüdern Jesu die Rede ist.“²

„Was die Frage der Geschwister Jesu betrifft: Die Kirche glaubt auch heute daran, dass Maria als Jungfrau ihn geboren hat, ihn und keinen anderen. Sie gehörte von ihm her Gott und konnte da sozusagen nicht in ein normales Familienleben zurückkehren.“

Der Sprachgebrauch der »Geschwister Jesu« erklärt sich ganz ungezwungen aus den damaligen Familienstrukturen. Und es gibt ja auch Anzeichen genug, daß diese Kinder nicht Maria zugeteilt werden. Hier ist zum Beispiel auch von einer anderen Maria die Rede, und andere Dinge mehr. Von den spezifischen Familienverhältnissen hören wir nur in Andeutungen. Sie lassen allerdings erkennen, daß hier mehrere Familien zueinander gehören. Wenn dann Jesus unter dem Kreuz seiner Mutter Johannes als Sohn gibt, sehen wir, daß sie in einer besonderen Gestalt dasteht und in einer besonderen Einzigartigkeit ihm zugehört.

Rein historisch kann man sicherlich die Frage nicht lösen. Man kann die Einzigkeit der Mutterschaft Marias nicht beweisen. Man kann umgekehrt aber auch keineswegs beweisen, daß die genannten Personen nun Vollgeschwister Jesu sein müssen. Vielmehr gibt es - Josef Blinzler hat hierzu eine gute Monographie geschrieben - im einzelnen Hinweise genug, die erkennen lassen, daß diese Geschwister anderen Familien zugehören und sozusagen innerhalb des Clans als Geschwister bezeichnet werden. Im übrigen ist dieser Begriff *Geschwister Jesu* auch ein Begriff in der Urkirche, in der es Spannungen gab zwischen dieser Familiengemeinschaft Jesu, die ein strenges Verständnis von Judenchristentum hatte, und anderen Richtungen in der werdenden Kirche.“³

2 Die Heilige Schrift

2.1 Altes Testament

Im 7. Kapitel des Propheten Jesaja finden wir die bekannte Vorhersage der jungfräulichen Empfängnis und der Geburt des Messias. Gott kündigt dieses Wunder dem heidnisch denkenden, aber rechtsgültigen König des auserwählten Volkes, Ahas, an. Ahas weigert sich, sich von der Götzenverehrung abzuwenden. Er will das Bündnis mit den Assyrern nicht aufgeben, lehnt aber mit einer Ausrede das Wunder ab.⁴

Doch obwohl Ahas sich weigert, gibt ihm Gott ein Zeichen; für den König jedoch wird es nicht das Zeichen der Rettung sein. Gott hat diese Rettung nur bedingt versprochen: „Wenn sie nicht glauben werden, bestehen sie nicht“ (Vers 9). Ahas wollte nicht glauben. Dafür wird zur Strafe sein Land gerade durch die Assyrer vernichtet werden, die er um Hilfe ruft. Diese Verwüstung wird gleichzeitig das Zeichen sein, welches Gott ihm im voraus bekannt gibt. Das geschieht noch während des Lebens von Ahas und so kann der König einen Beweis für die Kraft und Allwissenheit Gottes haben. Es wird auch die Gewähr dafür sein, dass die Prophezeiung sich erfüllt, welche für die Zukunft über die Empfängnis und



Virgen del coro, Valencia

Geburt des Messias gegeben wurde: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären.“ Das hebräische Original lautet: „Sih(e), die Jungfrau (ist) schwanger und gebärt den Sohn!“ Jesaja sieht in prophetischer Vorausschau die Jungfrau, die – obwohl sie empfangen und sogar geboren hat – Jungfrau bleibt. Wenn sie ihren Sohn ohne menschlichen Vater zur Welt gebracht hat, gibt man ihm den Namen Emanuel, das heißt auf Deutsch „Gott mit uns“. Eigene Namen, verbunden mit dem Namen Gottes, waren bei den Israeliten sehr häufig, sie haben sogar den Namen Jesus gebraucht. Nur der Name Emanuel findet sich nirgendwo anders in der Heiligen Schrift als nur im 7. und 8. Kapitel des Buches Jesaja. Außerdem heißt nur der Messias Emanuel. Der Emanuel wird also ein besonderer, außerordentlicher Mensch sein. Ohne Zweifel ist von diesem Kind, dem Emanuel, auch in den Versen 8,8-10 und im

9. und 11. Kapitel die Rede. An diesen Stellen werden diesem Kind besondere Eigenschaften zugeschrieben, die sich auf keinen anderen Menschen als nur den Messias beziehen. Der Emanuel ist also der Messias und die Jungfrau, von der hier die Rede ist, kann nur die Mutter des Messias sein. Auch die ältesten Übersetzungen der Bibel bezeugen es, dass Jesaja hier von der Jungfrau spricht. Das Christentum, beginnend mit dem Evangelium von Matthäus (vgl. 1,23), sieht mit Recht in dieser Jungfrau die jungfräuliche Mutter des Emanuel-Messias, die selige Jungfrau Maria. Ihre jungfräuliche Empfängnis und ihre jungfräuliche Geburt sollen diese großen Wunder sein, mit denen Gott beweist, dass er die an ihn Glaubenden auch ohne die Hilfe von anderen befreien kann. Der Erlöser der Welt wurde ja ohne die Mitwirkung eines Mannes vom Heiligen Geist jungfräulich empfangen.⁵

2.2 Neues Testament

Für die Frage nach der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens sind die Erzählungen über die Kindheit Jesu bei den Evangelisten Matthäus und Lukas entscheidend. Matthäus lässt schon im Stammbaum (1,1-17) Jesus Christus als das Ziel der Heilsgeschichte und die Erfüllung aller alttestamentlichen Erwartungen des Heiles erkennen, als Messias, über dessen Schicksal die besondere Vorsehung Gottes wacht. In dieses mächtige Wirken Gottes ist auch die Mutter miteinbezogen, die dann in den Zusammenhang mit der Prophezeiung in Jes 7,14⁶ eingeführt wird. Was dort noch „eine junge Frau zur Heirat“ heißt und was der Evangelist mit dem griechischen Wort *parthenos* wiedergibt, übersetzt die Septuaginta mit dem Ausdruck *parthenos*, was in sich den Aspekt der Jungfräulichkeit umfasst. Die in diesem Zusammenhang angenommene Beschreibung der Gestalt des Heiligen Josef zeigt, dass der Evangelist wirklich an die Geburt Jesu ohne einen menschlichen Vater glaubt. Die Vereinigung mit dem Alten Testament und die Verankerung in der Heilsgeschichte zeigen weiter, dass dieser Glaube nicht durch Menschen erfunden wurde.

Als Gegenbeweis könnte höchstens der Einwand bleiben, dass Matthäus, beeinflusst durch das damalige Weltbild, in Bezug auf „die Erhöhung“ des Messias diese Legende erzählt. Aber der Hinweis auf das alte Weltbild und seine Sehnsucht nach Wundern erklärt nichts. Mit dem alten Weltbild und der Sehnsucht nach Wundern ist unmöglich die Feindschaft der Juden und später der Heiden angesichts dieser Wahrheit zu erklären. Auf Grund des allgemeinen Zeitgeistes dieser Epoche könnten diese Behauptungen leicht als wahr anerkannt worden sein. Es war und ist aber das Gegenteil der Fall: Diese christliche Wahrheit führte zu Widersprüchen, worauf schon Matthäus (vgl. Mt 1,19) hinweist. Im Hinblick auf diese Polemik wäre es ganz unbegreiflich, dass die Jünger eine solche legendäre Vervollkommnung vornehmen, die der Sache nur schaden konnte. Die einzige Möglichkeit ist, dass sie hier verbunden mit einer Erscheinung und vom Glauben erfüllt, gefühlt haben, was und wen sie bezeugen mussten.

In der Frage nach der Historizität der Jungfrauengeburt kommt die historisch-kritische Exegese mit ihren Möglichkeiten an ein Ende.⁷ Aber auch dieses Ergebnis ist bestimmt mehr durch die philologische Analyse des Textes als durch den Blick des Historikers zu erkennen, der in diesen Texten zu den Ansprüchen der Wahrhaftigkeit durchdringt und die Glaubwürdigkeit dieses Anspruchs nach den Regeln der historischen Kritik prüft. So kommt er zu einem viel klareren Urteil: Der Historiker kann konstatieren, dass Jesus der Sohn Mariens war, aber nicht der Sohn des Heiligen Josef.⁸ Damit ist eine wichtige vorläufige Entscheidung für die Wahrhaftigkeit des Glaubens an die Jungfräulichkeit Mariens gemacht, die kein Historiker nur deshalb ablehnen kann, weil dieses Wunder nicht in die Weltanschauung des 19. Jahrhunderts passt, die einem „versperrten Blick auf die Welt“ entspricht. Das Leugnen „der jungfräulichen Geburt“ hat heute keinen Grund, weder im textlichen Befund des Neuen Testaments noch in der historischen Unvermeidbarkeit, sondern in einer unreflektierten Weltanschauung, besonders im philosophischen Positivismus.⁹

3 Die Kirchenväter

Bei der Frage, was der Urkirche und den frühen Gläubigen die Sicherheit gegeben hat, die wunderbare Wirklichkeit der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens zu glauben, finden wir eine Reihe von Gründen. Der erste Grund ist die realistische Auffassung der Erzählung über die Kindheit Jesu im ersten und zweiten Kapitel des Evangeliums nach Lukas sowie die ersten Kapitel bei Matthäus (vgl. Mt 1,18-25).¹⁰

Es gehört zum ältesten Glauben der Kirche, dass Maria nach der Geburt Jesu, ihres „Erstgeborenen“¹¹, für die völlige Erfüllung der Aufgabe, die Gott ihr anvertraut hat, auf das eheliche Geschlechtsleben mit Josef verzichtet hat.¹²

Einer der Gründe für die Jungfräulichkeit Mariens ist religiös-theologisch und bezieht sich auf die Gottheit des Erlösers, Christus. Das erste Mal hat ihn Tertullian in dem Satz formuliert: „Auf völlig neue Weise musste der geboren werden, der der Urheber der neuen Geburt werden sollte“, nämlich der Erlösung durch Gottes Gnade.¹³ Athanasius der Große (+ 373), ein unerschrockener Kämpfer gegen den Arianismus, hat diesen Grund am deutlichsten zum Ausdruck gebracht, indem er verkündete: „Die Geburt aus der Jungfrau ist der sicherste Beweis der Gottheit des Sohnes.“¹⁴

Die Gottesmutterchaft Mariens ist für dieses Geheimnis so grundlegend, dass manche Theologen in dieser Wahrheit die geistliche Wurzel gesehen haben und die entscheidende tragkräftige Idee für alle weiteren marianischen Wahrheiten. Damit wollten sie aber nicht bestreiten, dass die Gottesmutterchaft von Anfang an ergänzt wurde und verbunden war mit der Anerkennung der Jungfräulichkeit Mariens. Im Vergleich mit dem ausdrücklich verkündeten Titel Mariens als „Gottesmutter“ ist ihre Bezeichnung als Jungfrau die ältere und ursprünglichere. Schon die Idee der Heilsgeschichte, welche die Parallele „Maria – Eva“ zieht, spricht Maria Jungfräulichkeit zu.

Das Besondere, Geheimnisvolle an der Jungfräulichkeit Mariens besteht in der Verbindung mit ihrer Mutterschaft. Schon das frühchristliche Denken hat sich mit der Verbindung der Jungfräulichkeit und der Mutterschaft beschäftigt, auch damals, als diese Mutterschaft noch nicht mit dem formellen Titel Mariens als „Muttergottes“ bestimmt worden war. Das frühe Christentum hat immer von der „Jungfräulichkeit und Geburt Mariens“ (Ignatius von Antiochien), von der „Geburt von der Jungfrau“ (Irenäus), von der „Gottesgebäerin und immerwährenden Jungfrau“ (Peter von Alexandrien) gesprochen. Dieser Bezeichnung haben sich die ersten Konzilien, wie etwa das Konzil von Ephesus¹⁵ und von Chalzedon¹⁶, angeschlossen. Die Jungfräulichkeit Mariens wurde dabei als einzigartiges Zeichen ihrer Gottesmutterchaft gewertet.

Die Bedeutung der Jungfräulichkeit für die Entstehung und Dauer des Geheimnisses Mariens kann nicht hoch genug bewertet werden. Von einem tieferen Blickwinkel her gesehen wäre es ohne die Jungfräulichkeit der Mutter Jesu gar nicht zur Bildung des ganz besonderen Geheimnisses Mariens gekommen, denn wenn Maria rein theoretisch den göttlichen Erlöser auf natürliche Art empfangen und geboren hätte, wäre Christus der Sohn menschlicher Eltern gewesen. Die Verehrung der Heiligen Familie, die wir kennen, könnte zwar entstehen, aber es gäbe kein besonderes Geheimnis Mariens. Schon von dieser theoretischen Idee her wird deutlich, was für eine Bedeutung im Geheimnis Mariens ihrer Jungfräulichkeit zukommt. Diese

Bedeutung macht sich nur dann geltend, wenn wir Jungfräulichkeit auch im natürlichen, leiblichen Sinn begreifen. Der Ausdruck „biologisch“ hat in diesem Zusammenhang eher einen negativen Unterton. Doch die Überzeugung des frühen Christentums war derartig. Niemand war so „materialistisch“ eingestellt, dass in der Jungfräulichkeit Mariens nur ein „biologisches“ Moment verwirklicht gesehen wurde und nie hat eine solche spirituelle und gnostische Gesinnung existiert, die vom natürlichen, leiblichen Moment völlig abgesehen hätte.¹⁷

4 Die Theologen

Als zusätzliches Argument wurde in der frühen Kirche die Idee konzipiert, dass es höchst unangemessen wäre, wenn Christus, der einzige Sohn Gottes, auch einen menschlichen Vater hätte. Dieses Argument wird in der heutigen Christologie und Mariologie nicht immer richtig gewertet. Zugegebenermaßen hat dieses Argument nicht den Charakter strenger Notwendigkeit, wie er bei theologischen Begründungen meist nicht vorkommt. Trotzdem fehlt ihm nicht eine bestimmte Überzeugungskraft, weil die Geburt des Gottmenschen ohne menschlichen Vater der Beziehung des Menschen Jesus zum himmlischen Vater eine vollkommene Einzigartigkeit und Ausschließlichkeit verleiht. Er kann auch als Mensch nur zu einer einzigen Person „Vater“ sagen. Die Geburt des Erlösers ohne menschlichen Vater führt seine menschliche Beziehung zu Gott, seinem Vater, zu einer mit keinem Menschen vergleichbaren Ausschließlichkeit, so dass man sagen kann: „Das Wort Gottes, das seit langer Zeit aus Gott hervorgegangen ist und sich im Menschen Jesus verkörpert hat, wäre in seinem Sein ganz unklar, wenn dieser Mensch zwei Väter hätte, denen er seine Existenz verdanken würde: einen im Himmel und einen zweiten auf der Erde.“¹⁸

Im heutigen Streit über die Jungfräulichkeit der Gottesmutter spielen natürlich diese positiven Gründe nicht die gleiche Rolle wie die Einwände, die von der Exegese her kommen. Ein gegenwärtiger Theologe hat im Zusammenhang mit der Kraft dieser Einwände von einer neuen „Orthodoxie der Demythologisation“ im Bezug auf die Fragen nach der Jungfräulichkeit Mariens gesprochen.¹⁹

Das gläubige Denken hat weiterhin im Lauf der Zeit die Momente entwickelt, welche in der jungfräulichen Geburt umfasst sind. Es hat nicht nur die Zeugung des Gottmenschen ohne einen menschlichen Vater von Maria mit der Kraft des Heiligen Geistes und das „Weihnachtswunder“ gepriesen und verehrt, sondern auch „die Jungfräulichkeit der Mutter bei und nach der Geburt“ bestätigt. Bei der Entwicklung der Lehre von der Jungfräulichkeit Mariens hat sich das Gesetz der ständig tieferen Bindung der Mutter an Christus geltend gemacht.

Zu diesem Bewusstsein wäre man aber nicht gekommen, wenn ein relativ neues Motiv und ein weiterer Impuls nicht dazugekommen wären, die zwar biblischen Ursprungs sind, aber sich erst nach einer bestimmten Zeit geltend machten: die Idee der Erlösung, das soteriologische Moment, das zur Bindung an Christus hinzutreten musste, zum christologischen Moment, dass die Entwicklung der Lehre in die Bewegung eingeführt hat. Nach der fachmännischen Terminologie war es die Verbindung des marianischen Geheimnisses

mit der Christologie und Soteriologie, die die Entwicklung der ganzen Wahrheit über die Jungfräulichkeit Mariens voranbrachte.

Auch wenn die Jungfräulichkeit Mariens in der Erzählung des Evangeliums über die Kindheit Jesu vor allem in der christologischen Richtung erklärt wird, deutet sich bei Lukas im „Fiat“ Mariens (vgl. Lk 1,38) die soteriologische Bedeutung der Gestalt der Gottesmutter in der Heilsgeschichte und ihr persönlicher Vorzug – die Jungfräulichkeit – an. Diese soteriologische Blickweise und die Bewertung der Gestalt Mariens, die ihren Grund schon in dem einfachen Ausdruck des Heiligen Paulus „geboren von der Frau“ (Gal 4,4), hat und indirekt in der Parallele zwischen Adam und Christus (vgl. Röm 5,12-21) liegt, wurden in der frühchristlichen Tradition stärker betont (zum Beispiel Ignatius von Antiochien, Justin, Irenäus von Lyon). Weil diese Sichtweise von der Tatsache der jungfräulichen Empfängnis Mariens ausgehen musste, die stets klarer als aktives und rein menschliches Handeln Mariens erfasst wurde, erklärt sich die Steigerung der Bedeutung des Momentes „der Jungfräulichkeit“ der Mutter des Erlösers. Dieses Moment konnte nicht mit der Erkenntnis der grundsätzlichen soteriologischen Bedeutung der Gestalt Mariens als eine Episode und etwas Vorübergehendes begriffen werden. Im Gegenteil, es wurde stets klarer als unverzichtbar zur Gestalt Mariens gehörend erkannt. So hat sich die Wahrheit von der „jungfräulichen Empfängnis“ Mariens im Glauben an die „immerwährende Jungfräulichkeit“ entwickelt, ein weiterer Schritt hin zu der Erkenntnis der symbolischen Identität von *Jungfrau und Mutter Maria* und *Jungfrau und Mutter Kirche*.²⁰

5 Magisterium

In den Dokumenten des kirchlichen Lehramtes stellt sich die Jungfräulichkeit im Verlauf der Jahrhunderte immer im vollkommenen und formellen Sinne dar. Sie schließt in sich die immerwährende jungfräuliche und gläubige Gesinnung sowie die leibliche Unversehrtheit ein. Das kirchliche Dogma meint also beides: die leibliche, physische Jungfräulichkeit, aber auch die geistliche Ergebenheit im Glauben. Die leibliche Unversehrtheit wird im Dogma nie getrennt von der geistlichen Jungfräulichkeit der Gottesmutter.²¹

Es ist deutlich, dass die inhaltliche Bestimmung einzelner Momente der „immerwährenden Jungfräulichkeit“ Mariens zu unterschiedlichen Ergebnissen kam, was jedoch der Sache nicht geschadet hat. Diese Verschiedenheit der Ergebnisse erklärt sich aufgrund des Glaubenscharakters dieser Realität, welche nicht durch unsere natürliche Vernunft einzusehen ist.

Wir sehen auf Grund der Dogmengeschichte, dass die Bestimmung der „Jungfräulichkeit bei der Geburt“ dem gläubigen Denken und der Verkündigung der Lehre der Kirche relativ offen gelassen wird. Die patristische Tradition weist eine ganze Reihe verschiedener Erklärungen des leiblichen Momentes der „Jungfräulichkeit bei der Geburt“ auf – wir sollten hier nicht einmal vom isolierten „biologischen Moment“ sprechen, weil der menschliche Leib etwas anderes als ein biologisches System ist –, aus denen aber nicht direkt und formell die Glaubensaussage der Kirche gefolgert werden kann, nach der Maria den Sohn Gottes „in unversehrter Jungfräulichkeit“ geboren hat.

Es wäre ein Irrtum zu sagen, dass die Kirche das Geheimnis gleichsam mit einem Schleier verhüllt und offenbar macht, ohne

sich mit seinem Inhalt zu befassen. Auch die „Jungfräulichkeit bei der Geburt“ muss einen sachlichen Gehalt haben, der im Bereich dessen liegt, was die „Jungfräulichkeit“ seit langer Zeit für das gläubige Denken beinhaltet. Es geht um den Vorrang des ganzen Menschen, der seinen Leib und seine Seele betrifft. Deshalb hat die Kirche in Bezug auf die „Jungfräulichkeit bei der Geburt“ immer auch auf das körperliche Moment geachtet. Hierbei aber müssen wir doch eine ernste Unterscheidung treffen: Die Bestimmung des Inhalts des Geheimnisses ist nicht identisch mit der genauen Angabe über die Art seiner Verwirklichung. Die Kirche bietet oft dem gläubigen Denken nicht die Angabe über die genaue Art und Weise des geheimnisvollen Geschehens. Der kirchliche Glaube führt auch hier dazu, dass man annimmt, es ginge um einen körperlich-geistlichen Vorrang Mariens.

Eine definitive Bestimmung über das „Wie“ aber wird nicht gegeben. Das theologische Denken fühlt sich berechtigt dazu, dieses „Wie“ genauer zu bestimmen. Dafür sind alle theologischen Aussagen legitim, die – ohne die menschliche Geburt Christi doketisch zu widerrufen – die Besonderheit der Mutter des Herrn im körperlichen Geschehen voraussetzen, wenn es auch nur um eine ganz menschliche Fähigkeit geht, die mit der Kraft der Gnade den Widerstand des körperlichen Geschehens überwunden und die Bedingungen der allgemeinen menschlichen Geburt in die segensreiche und frohe „Geburt Gottes“ verändert hat.²²

5.1 Die Dokumente der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Das kirchliche Lehramt vertritt die Lehre von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens, wie dies auch mehrere Dokumente aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeugen.

Das Zweite Vatikanische Konzil spricht in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* von der jungfräulichen Empfängnis und der jungfräulichen Unversehrtheit Mariens.²³ Dabei aber wird nicht die formale Definition dieser Lehre festgelegt.²⁴ Im 50. Punkt der erwähnten Dogmatischen Konstitution lesen wir:

„Wenn wir also das eucharistische Opfer feiern, werden wir besonders eng mit dem Gottesdienst der himmlischen Kirche verbunden, indem wir Gemeinschaft haben und das Andenken vor allem der ruhmreichen, immerwährenden Jungfrau Maria, aber auch des seligen Josef bewahren“²⁵

Die immerwährende Jungfräulichkeit Marias wird neben anderen Dokumenten auch im Glaubensbekenntnis des Gottesvolkes bekannt, wie es im Jahre 1968 während des Pontifikates des Papstes Paulus VI. formuliert wurde.²⁶

Der *Katechismus der Katholischen Kirche* lehrt eindeutig in Punkt 499:

„Ein vertieftes Verständnis ihres Glaubens an die jungfräuliche Mutterschaft Mariens führte die Kirche zum Bekenntnis, dass Maria stets wirklich Jungfrau geblieben ist, auch bei der Geburt des menschengewordenen Gottessohnes. Durch seine Geburt hat ihr Sohn „ihre jungfräuliche Unversehrtheit nicht gemindert, sondern geheiligt“ (LG 57). Die Liturgie der Kirche preist Maria als die „allzeit Jungfräuliche“ [Aeiparthenos] (vgl. LG 52).²⁷

Und im Punkt 510 wird hinzugefügt: Maria „ist Jungfrau geblieben, als sie ihren Sohn empfing, Jungfrau, als sie ihn gebar, Jungfrau, als sie ihn trug, Jungfrau, als sie ihn an ihrer Brust nährte. Allzeit Jungfrau“ (Augustinus, serm. 186,1).“²⁸

6 Die Liturgie

Liturgische Texte rufen verschiedene Aspekte der Jungfräulichkeit Mariens an mehreren Stellen in Erinnerung. Führen wir wenigstens einige davon näher aus:

6.1 Die Jungfräulichkeit bei der Geburt

Am 8. September, dem Festtag Mariä Geburt, heißt es im *Gabengebet*: „Herr, unser Gott, dein eingeborener Sohn komme uns zur Hilfe in seiner großen Liebe zu uns. Seine Geburt hat die Jungfräulichkeit der Mutter nicht gemindert, sondern geheiligt.“²⁹

6.2 Die immerwährende Jungfräulichkeit

In der Liturgie spricht man bei mehreren Gelegenheiten von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens:

„Im Glanz unversehrter Jungfräulichkeit [hat sie] der Welt das ewige Licht geboren, unseren Herrn Jesus Christus.“³⁰

Im *Ersten Eucharistischen Hochgebet* heißt es: „In Gemeinschaft mit der ganzen Kirche feiern wir den hochheiligen Tag, an dem Maria in unversehrter Jungfräulichkeit der Welt den Erlöser geboren hat. Wir ehren vor allen Heiligen sie, die glorreiche, allzeit jungfräuliche Mutter unseres Herrn und Gottes Jesus Christus.“³¹

In der Marianischen Antiphon *Glorreiche Mutter des Erlösers*,³² die wir im Stundengebet am Ende der Komplet beten, findet sich der Ausdruck: „als du deinen Gott, den Schöpfer, geboren hast, da staunte die Natur ...“³³

Im Stundengebet im Advent gibt es im Tagesgebet³⁴ nachmittags stets dieselbe Antiphon: „Maria hat gesagt: Was bedeutet dieser Gruß? Meine Seele ist erregt, denn ich soll den König gebären, der meine Jungfräulichkeit nicht verletzt.“³⁵

In der Zweiten Lesung im *Officium lectionis* am 20. Dezember finden sich diese Worte: „Du gebärest den Sohn, aber deine Jungfräulichkeit leidet darunter nicht; du wirst ein Kind empfangen, aber du bleibst dabei für immer unversehrte Mutter.“³⁶

Fortsetzung folgt

¹ KARDINÁL JOSEPH RATZINGER. Boh a svet. Viera a život dnes. Rozhovor s Petrom Seewaldom, im deutschen Original: JOSEPH KARDINAL RATZINGER: Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart München 2000, slowakische Übersetzung B. Belák, Spolok sv. Vojtecha, Trnava 2002, S. 245-246.

² Vgl. ibidem, S. 188.

³ ibidem, S. 189-190.

⁴ Vgl. Sväté písmo Starého i Nového zákona, Fußnote zu Jes 7, 10 f, Spolok sv. Vojtecha, Trnava 1996, S. 1472.

⁵ Vgl. Sväté písmo Starého i Nového zákona, Fußnote zu Jes 7, 14, S. 1472.

⁶ Ha almah.

⁷ nach J. MICHL.

⁸ nach H. STAUDINGER.

⁹ Vgl. L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, das deutsche Original, *Maria in der Verehrung der Kirche. Maria in der Heilsgeschichte. III.* Wien 1981, 8-15; II. Wien 1980, 18-28, wurde in die tschechische Sprache durch Miloš Voplakal übersetzt, Jahrgang 11, Nummer 5, Královská kolejiatní kapitula sv. Petra a Pavla na Vyšehradě, Prag 2000, S. 194.

¹⁰ Vgl. ibidem, S. 193.

¹¹ Lk 2,7; vgl. Mt 1,25.

- ¹² Vgl. M. SCHMAUS, *Život milosti a Milostiplná* (= Lux et vita 3), Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1978, S. 225.
- ¹³ Vgl. TERTULIAN, *De carne Christi (Über den Leib Christi)*, 17.
- ¹⁴ Vgl. ATHANASIUS DER GROSSE, *De incarnatione (Von der Menschwerdung)*, 18, in L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, Nummer 5, 2000, S. 193; A. FRANKOVSKÝ, *Panenvstvo pri pôrode, in Kompendium Znaky časov. Zborník prednášok zo 14. interdisciplinárneho seminára (= Studia theologica Scepusiensia)*, Nummer VII., Spišská Kapitula-Spišské Podhradie 2004, S. 61-67.
- ¹⁵ Vgl. DS 252.
- ¹⁶ Vgl. DS 301.
- ¹⁷ Vgl. L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, Nummer 5, 2000, S. 193.
- ¹⁸ Vgl. H. URS VON BALTHASAR, in L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, Nummer 5, 2000, S. 193.
- ¹⁹ Vgl. H. RIEDINGER, in L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, Nummer 5, 2000, S. 194.
- ²⁰ Vgl. L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, Nummer 5, 2000, S. 194 - 195.
- ²¹ Vgl. L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie, in Teologické texty. Mariologie*, Nummer 5, 2000, S. 193.
- ²² Vgl. *ibidem*, S. 195.
- ²³ Vgl. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 63.
- ²⁴ Vgl. M. SCHMAUS, *Život milosti a Milostiplná*, S. 225.
- ²⁵ Vgl. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische

- Konstitution *Lumen gentium*, 50; DH, 4170; *Römischer (I.) Messkanon, in Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch*, 1. Auflage, Herausgegeben von der Berliner Ordinarienkonferenz, St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 1976, S. 395.
- ²⁶ Vgl. PAULUS VI., *Slávnostné vyznanie viery*, 30. 6. 1968. *Vyznanie viery Božieho ľudu, in Modlitebník pre verejnú pobožnosť*, Spolok sv. Vojtecha, Trnava 2001, S. 679.
- ²⁷ *Katechismus der katholischen Kirche*, 499; vgl. BENEDIKT XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 42.
- ²⁸ *Katechismus der katholischen Kirche*, 510.
- ²⁹ 8. September. *Mariä Geburt. Gabengebet, in Die Feier der heiligen Messe. Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Teil II. Das Messbuch deutsch für alle Tage des Jahres außer der Karwoche*, Benziger Einsiedeln und Köln – Herder Freiburg und Basel, Friedrich Pustet Regensburg – Herder Wien, St. Peter Salzburg – Veritas Linz, 1976, S. 767.
- ³⁰ „... virginitatis gloria permanente“; *Präfatation von der seligen Jungfrau Maria I, in Die Feier der heiligen Messe. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Teil II. Das Messbuch deutsch für alle Tage des Jahres außer der Karwoche*, Benziger Einsiedeln und Köln – Herder Freiburg und Basel, Friedrich Pustet Regensburg – Herder Wien, St. Peter Salzburg – Veritas Linz, 1976, S. 419.
- ³¹ *Eucharistiefeier – Erstes Hochgebet. Von Weihnachten bis Neujahr, in Die Feier der heiligen Messe. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Teil II. Das Messbuch deutsch für alle Tage des Jahres außer der Karwoche*, Benziger

Einsiedeln und Köln – Herder Freiburg und Basel, Friedrich Pustet Regensburg – Herder Wien, St. Peter Salzburg – Veritas Linz, 1976, S. 465.

- ³² Lateinisch: *Alma Redemptoris Mater*.
- ³³ Das ist die Übersetzung des slowakischen Textes; vgl. *Liturgia hodín podľa rímskeho obradu IV. Obdobie „cez rok“*. XVIII. - XXXIV. týždeň, Typis Polyglottis Vaticanis 1992, S. 1268. Im lateinischen Original heißt es so: „... tu quae genuisti, natura mirante, tuum sanctum Genitorem, Virgo prius ac posterius. ...“; *Liturgia horarum. Iuxta ritum Romanum I. Tempus Adventus. Tempus Nativitatis*, Editio typica, Typis Polyglottis Vaticanis MCMLXXV, S. 540.
- ³⁴ Lateinisch: *Hora media*.
- ³⁵ Das ist die Übersetzung des slowakischen Textes; vgl. *Liturgia hodín podľa rímskeho obradu I. Adventné obdobie. Vianočné obdobie*, Typis Polyglottis Vaticanis 1986, S. 43. Im lateinischem Original lautet der Text so: „Maria dixit: Qualis est ista salutatio? Quia conturbata est anima mea, et quia paritura sum Regem, qui claustrum virginitatis meae non violabit“; *Liturgia horarum. Iuxta ritum Romanum I. Tempus Adventus. Tempus Nativitatis*, Editio typica, Typis Polyglottis Vaticanis MCMLXXV, S. 116.
- ³⁶ Das ist die Übersetzung des slowakischen Textes; vgl. *Liturgia hodín podľa rímskeho obradu I. Adventné obdobie. Vianočné obdobie*, Typis Polyglottis Vaticanis 1986, S. 228. Im lateinischen Original heißt es: „Páries quidem filium, et virginitatis non patieris detrimentum: efficeris grávida, et eris mater semper intacta“; 20. Dezember. *Ad Officium lectionis. Zweite Lesung. Responsorium, in Liturgia horarum. Iuxta ritum Romanum I. Tempus Adventus. Tempus Nativitatis*, Editio typica, Typis Polyglottis Vaticanis MCMLXXV, S. 283.

Domkapitular Dr. Stefan Zekorn

Mit ihm gehen - wie Maria (Predigt in der Wallfahrtszeit 2006)

„Ich fragte nicht, wohin wir gehen würden. Ich ging. Das Mit-Ihm-Gehen war die Erfüllung.“ Diese Worte legt die Schriftstellerin Luise Rinser Maria von Magdala, der Hauptfigur ihres Romans „Mirjam“, in den Mund. Maria von Magdala denkt an dieser Stelle des Romans über die erste Zeit der Begegnung mit Jesus nach. Sie erinnert sich, dass es ihr nicht leicht gefallen ist sich auf die Lebensweise und die Botschaft Jesu einzulassen. Doch hat sie erfahren, dass von der Person, den Worten und dem Leben Jesu eine Kraft ausging, die sie nirgends sonst erfahren hat: Das Mit-Ihm-Gehen war die Erfüllung!

Das Wort aus dem Roman kann auch ein wenig die Lebenswirklichkeit der Gottesmutter Maria erhellen. Auch sie konnte vieles in ihrem Leben mit ihrem göttlichen Sohn nicht verstehen. Maria hatte viele Fragen und stellte sie. Als der Engel mit der Botschaft von der Geburt des göttlichen Kindes in ihr einfaches Leben einbricht, kann sie die Worte des Engels zunächst nicht verstehen und fragt ihn: „Wie soll das geschehen?“ (Lk 1, 34) Als sie gut zwölf Jahre später zusammen mit ihrem Mann ihren Sohn Jesus über dutzende von Kilometern suchen muss und ihn schließlich im Tempel findet, versteht sie das Verhalten ihres göttlichen Kindes nicht und fragt ihren Sohn: „Wie konntest du uns das antun?“ (Lk 2, 48) Und welche Fragen haben das Herz Marias durchbohrt, als sie ihren Sohn so schrecklich leiden und am Kreuz sterben sehen musste? Doch Maria verbohrte sich nicht in all diesen Fragen. Sie lässt sich auf die Herausforderungen des Wirkens Gottes in ihrem Leben ein und geht den Weg Jesu mit bis unter das Kreuz. Denn Maria wusste aus dem Erbe ihres jüdischen Volkes: „Wer auf den Herrn

vertraut, wird nicht zuschanden!“ (Sirach 32, 24) Maria war ganz erfüllt von dem Glauben, dass das Mit-Ihm-Gehen die Erfüllung ist. Und noch in der dunkelsten Stunde ihres Lebens, als sie zusehen muss, wie ihr Sohn wie ein Verbrecher gekreuzigt wird, erfährt sie die Wahrheit dieses Glaubens. Denn vom Kreuz herab schenkt ihr Jesus neue Söhne und Töchter und macht sie zur Mutter der Kirche (Joh 19, 26f). Das Mit-Ihm-Gehen ist die Erfüllung – selbst unter dem Kreuz!

Und wir? Wovon leben wir angesichts der Fragen, die sich auch in unserem Leben stellen? Ich denke an die junge Frau, die keine Arbeitsstelle findet. Mir kommen die Spannungen in vielen Familien in den Sinn. Ich weiß um die Fragen eines kranken Mannes im mittleren Alter, dessen Lebensschwung durch eine ernste Krankheit gelähmt wird. Und ich erinnere mich an die Fragen von manchen Menschen, die durch ihr Alter oder eine Krankheit auf den Tod zugehen. Was lässt uns leben angesichts der vielen Fragen? Der Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry, bekannt als Verfasser des „Kleinen Prinzen“, schreibt einmal in einem Brief: „Sehen Sie, man kann nicht ... leben von Eisschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln. Man kann es nicht.“ Wir erfahren immer wieder, dass der Alltag des Berufs und der Aufgaben, des Hobbys und der kleinen Nettigkeiten uns nicht die Erfüllung schenken, die wir suchen. Ja, selbst die Erfahrung von Anerkennung und Liebe durch andere weckt in uns die Sehnsucht nach noch tieferer, vollkommenerer und andauernder Erfahrung von Anerkennung, Liebe und Glück. In allem Glück bleibt ein Rest von Unerfülltheit, der uns darauf hinweist, dass wir endgültige Erfüllung nur bei Gott finden

können. Auch uns gilt das einladende Wort: Das Mit-Ihm-Gehen ist die Erfüllung!



Purísima concepcion, Arucas - Gran Canaria

Nun stellt sich die Frage: Wie geht das, das Mit-Ihm-Gehen? Wie kann ich die Erfüllung bei Gott finden angesichts mancher unlösbarer Fragen in meinem Leben? Wir können hier von Maria lernen. Maria verbohrt sich nicht in ihren Fragen. Sie versucht nicht, Fragen zu beantworten, die sie nicht selbst beantworten kann, und Probleme zu lösen, die sie nicht selbst lösen kann. Sie spricht ihre Fragen vielmehr dem Engel und ihrem Sohn gegenüber aus. So dürfen auch wir mit unseren Fragen vor Gott kommen. In Lebenssituationen, die wir nicht verstehen, können auch wir fragen: „Wie soll das geschehen?“ Und angesichts der Bedrängnisse in unserem Leben dürfen auch wir es wagen, wie Maria zu sprechen: „Wie konntest du uns das antun?“ Wer seine kleinen und großen Fragen Gott gegenüber ausspricht, der öffnet sein Leben Gott und seinem Wirken. Wer seine Fragen vor Gott ausbreitet, der geht seinen Weg mit ihm. Wer sich so Gott zuwendet, der darf darauf vertrauen, dass es ihm wie Maria ergeht, dass er nämlich von Gott einen Weg geführt wird, der ihn in Wirklichkeiten und Lebensmöglichkeiten führt, die er sich selbst nicht schaffen kann. Sicher wird Gott nicht alle Fragen so beantworten, dass wir diese Antwort bis ins Letzte hinein verstehen. Das war auch Maria nicht geschenkt (vgl. Lk 2, 19). Doch darf jeder, der seine Fragen vor Gott trägt, darauf vertrauen, dass Gott ihm einen Weg mit diesen Fragen eröffnet, ja dass Gott ihm durch die Fragen hindurch in die Fülle des Lebens führt, die nur er schenken kann, weil er das Leben ist.

So können wir in Abwandlung des Wortes von Luise Rinser beten: Mein Gott, wie Maria stelle ich dir meine Fragen. So will ich mit dir gehen. Denn das Mit-Dir-Gehen ist die Erfüllung!

Rektor a. D. Rudolf Huber

Die Muttergottes-Wallfahrt "Mariä Krönung" zu Lautenbach im Renchtal. (Dekanat Acher-Renchtal; Erzbistum Freiburg i. Br., Baden-Württemberg)

Unter den vielen Wallfahrtsorten in unserem Lande nimmt die Muttergottes-Wallfahrt zu Lautenbach eine Sonderstellung ein:

Hier ist eine Marienwallfahrt, deren Anfang weit ins Mittelalter zurückgeht und die trotz größter Widrigkeiten nie eine Unterbrechung erfahren hat. Sie wurde so zu einem Gleichnis für die unwandelbare Treue Gottes zu seinem Volk, und damit zu einem Zeichen der Hoffnung.

Und das Haus der Gottesmutter, die Wallfahrtskirche, ist ein einmaliges Ensemble von drei spätgotischen Kirchenräumen in ihrem Originalzustand. Das vergleichsweise schlichte Äußere läßt kaum vermuten, welche Kostbarkeiten das Innere für den Pilger und den Kunstfreund bereithält. In der Fachwelt wird sie deshalb „ein wahres Juwel spätgotischer Sakralbaukunst“ genannt.

Aus der Fülle der Kunstschätze sind hier die drei gotischen Flügelaltäre und die zahlreichen Stifterscheiben hervorzuheben:

Der Hochaltar in der Kirche der Chorherren gehört zu dem Dutzend der bedeutendsten Schnitzaltäre der Gotik. Die Seitenaltäre unter dem Lettner stehen diesem an künstlerischer Qualität und theologischer Aussage kaum nach.

Die 59 originalen Stifterscheiben, nahezu einmalige Kunstschätze, erhöhen noch den Glanz und die Vornehmheit der Wallfahrtskirche.

Nach der Überlieferung des nahegelegenen Prämonstratenser-Klosters Allerheiligen fanden die Chorherren bei der Gründung ihres Klosters im Jahre 1196 hier schon eine viel besuchte Wallfahrtskapelle vor. Im Jahre 1303 beauftragte der Bischof von Straßburg das Kloster mit der Betreuung der Pilger. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, eröffnete das Kloster eine kleine Filiale am Wallfahrtsort.

Das heutige Gotteshaus wurde in den Jahren 1471 bis 1488 als größerer und ausgesprochen kostbarer Nachfolgebau über der uralten Wallfahrtsstätte errichtet. Es war ein typisches Gemeinschaftswerk:

Unter der Schirmherrschaft des Bischofs von Straßburg wurde der Neubau durch den Probst von Allerheiligen dem bedeutenden Baumeister Hans Hertwig aus Bergzabern zur Ausführung übertragen. Die Finanzierung übernahmen für den Chor das Kloster, für das Langhaus aber die Pilger.

Schon im Jahre 1483 erfolgte die Weihe der Kirchen und des Hochaltars durch Bischof Albrecht. Hierbei gab dieser die Anregung, die alte unansehnliche Gnadenkapelle, die nun etwas verloren im Neubau stand, durch eine vornehmere Gnadenkapelle zu ersetzen. Und schon im Jahre 1485 war die heutige Gnadenkapelle auf den Fundamenten der Vorgängerbauten errichtet. Mit dem Einbau des 1488 erstellten Lettners und der Fertigstellung der Verglasung war die ganze mittelalterliche Bautätigkeit abgeschlossen. Und damit waren die besten Voraussetzungen gegeben, um die Wallfahrt immer schöner blühen zu lassen.

Aber schon bald drohten religiöse und politische Umstürze der Wallfahrt mit Vernichtung:

Die Reformation, und in ihrer Folge der Bauernkrieg, verschonten auch die Lautenbacher Marienwallfahrt nicht. Plünderungen und Vandalismus mußten erduldet werden. Viel schlimmer aber waren die politischen Folgen der Reformation, weil unsere Heimat einen protestantischen Landesherrn bekam, der mit aller Gewalt die neue Lehre im Renchtal einzuführen suchte.

Hierbei erwiesen sich das Kloster Allerheiligen und die Marienwallfahrt zu Lautenbach als größte Hindernisse, die man schnellstens beseitigen wollte. Probst Jehle aus Allerheiligen verschwand auf Nimmerwiedersehen in den Verliesen der Festung Dachstein. Die Seelsorge und besonders die Wallfahrt wurden massiv behindert; die Chorherren von Allerheiligen, die in unserer Heimat als Pfarrer wirkten, wurden verjagt und von protestantischen Predigern ersetzt. Aber auch unter solchen Schikanen kam die Wallfahrt nicht völlig zum Erliegen. Die Marienerverehrung war es, die einen nicht geringen Teil der Bevölkerung veranlasste, ihrem katholischen Glauben treu zu bleiben, gemäß dem Leitspruch: „Wer die Mutter nicht ehrt, beleidigt den Sohn!“. Und als dann nach Jahrzehnten der Bedrängnis die protestantische Ära endete, ging von diesen zwei Zentren des katholischen Glaubens in unserer Heimat, dem



Gnadenmadonna von 1280, Hildesheim

Kloster Allerheiligen und der Marienwallfahrt zu Lautenbach, die Erneuerung des kirchlichen Lebens und die Zurückführung der Bevölkerung zur alten Lehre aus.

Eine friedliche Zeit war jedoch dem Land nicht beschieden:

Der 30-jährige Krieg brachte nicht nur die totale Zerstörung unserer näheren Heimat, die weitgehende Entvölkerung ganzer Landstriche, sondern auch eine unvorstellbare Verrohung der Sitten und den Zerfall aller Werte. Um so erstaunlicher ist es, dass die Wallfahrt davon unberührt blieb. Es war für die Pilger sicher ein großes Zeichen, ein Wunder, dass die Wallfahrtskirche inmitten der Zerstörung unbeschadet diese Schreckenszeit überstanden hat und ihre prachtvollen gotischen Wandelaltäre und die herrlichen Stifterscheiben bewahren durfte.

Es zeigte sich hier deutlich, dass gerade in solch unglückseligen Zeiten die Sehnsucht nach Heil und Erlösung wächst. Die Trost und Hilfesuchenden Wallfahrer wurden nun zu Bruderschaften organisiert. Noch während des Krieges genehmigte der Bischof von Straßburg die „Sterbstund-Bruderschaft“, den sogenannten „Sterbtrost in der marianischen Wunderkapell zu Lautenbach“. Fast gleichzeitig erstand hier auch die „Erzbruderschaft vom Hochheiligen Rosenkranz“. Eine Vielzahl von Privilegien und die von mehreren Päpsten gewährten Ablässe erhöhten die Anziehungskraft dieser Wallfahrt. Wie sehr dies von den Gläubigen geschätzt wurde, beweist die Tatsache, daß in den Listen der Bruderschaften mehr als dreitausend Namen von lebenden Brüdern und Schwestern aufgezeichnet sind.

Die Marienwallfahrt zu Lautenbach erlebte nach dem 30-jährigen Krieg eine Hochblüte, die aber immer wieder durch die Kriege von Ludwig XIV. beeinträchtigt wurde. Das Jahr 1689 - das „Jahr des großen Brennens“ - brachte nicht nur der Pfalz die totale Vernichtung, sondern auch die Städte und Dörfer unserer Heimat wurden in Schutt und Asche gelegt. Die Wallfahrtskirche aber blieb wieder verschont!

Aus der Zeit um 1750 sind die Aufzeichnungen des Rector Capellae B.M.V. in Lautenbach, Pater Adalbert Hardt, erhalten. Sie vermitteln uns ein sehr anschauliches und höchst farbiges Bild von der Wallfahrt in jenen Jahren. Neben einer Beschreibung des Gotteshauses und seiner Kunstschatze liefert er uns eine Schilderung von zahlreichen Votivtafeln mit den „unverfälschten Beyschriften über die empfangenen Gnaden und Wohltaten in der Marianischen Wunderkapell zu Lautenbach“. Diese ermöglichen uns, das Einzugsgebiet der Lautenbacher Wallfahrt und die unterschiedlichsten Anliegen der Wallfahrer kennenzulernen.

Es ist sicher den eifrigen Betreuern der Wallfahrt, den Chorherren von Allerheiligen, zu verdanken, dass auch die modernistischen Strömungen der Aufklärung der Wallfahrt nicht nachhaltig geschadet haben. Schon Kaiser Joseph II., ein militanter Verfechter eines aufgeklärten Absolutismus, hatte einen erbitterten Kampf gegen jede Art von Volksfrömmigkeit geführt. Besonders die Wallfahrten schienen ihm ein großes Hindernis auf dem Weg zum Staatskirchenwesen zu sein. Er wollte die Kirche lediglich als Instrument für die sittliche Volkserziehung gelten lassen. Weder Papst noch Bischöfe konnten ihn von seinem Vorhaben abbringen. Am Widerstand des gläubigen Volkes, an den Betern und an den Wallfahrern, scheiterte seine Politik.

Dies war jedoch nur ein Vorspiel für die verheerenden Auswirkungen, die der Friedensvertrag von Luneville (1801) und der Reichsdeputationshauptschluss (1803) auf das kirchliche Leben in Deutschland hatten. Die Säkularisation

- ein beschönigender Ausdruck für die ungehemmte Raffgier der deutschen Mittelstaaten, allen Kirchenbesitz, alle geistlichen Herrschaftsbereiche und alle reichsunmittelbaren Territorien zu enteignen und sich einzuverleiben - hatte für die Wallfahrt von Lautenbach schwerwiegende Folgen:

Wallfahrtskirche und Klosterhof waren ein Opfer der Säkularisation geworden. Um so mehr erstaunt, dass die aus ihrem Kloster vertriebenen Chorherren hier in ihrer Filiale bei der Marienwallfahrt Zuflucht fanden. Und noch erstaunlicher ist, daß dieses Asyl von der sonst gar nicht zimperlichen Staatsmacht respektiert wurde! Die so aus der Not entstandene Kommunität mit dem Abt und dem Rector Capellae widmete sich in diesen schwierigen Jahren ganz der Wallfahrt und den Pilgern.

Ihnen ist es zu verdanken, dass die Wallfahrt die Schikanen des Staates überstand. Auch die Versuche der kommissarischen Leitung der Diözese Konstanz, möglichst viele Ziele des Josephinismus doch noch zu erreichen, blieben hier erfolglos. So wurden zwar die gemeinsamen Wallfahrten verboten. Dies hinderte jedoch die Gläubigen nicht, einzeln oder als Familien weiter zu dem Gnadenort zu gehen. 1815 wurde die Wallfahrtskirche dann auch Pfarrkirche und

entzog sich so allen Anfeindungen, denen reine Wallfahrten ausgesetzt waren.

Die jeweiligen Pfarrer wurden nun auch die Rektoren der Marienwallfahrt.

Ihnen gelang es durch unermüden Einsatz, die Wallfahrtskirche sicher durch die Turbulenzen des 19. und 20. Jahrhunderts zu führen. Weder der Kulturkampf, noch die Kriegs- und Nachkriegsjahre, und auch nicht der Nationalsozialismus, konnten die Pilger von der Gnadenstätte zu Lautenbach abhalten. Zwar gab es Höhen und Tiefen; aber gerade der stete Wechsel zwischen Blüte und Dahinkümmern machen deutlich, daß die Wallfahrt kein Menschenwerk, sondern ein ganz besonderes Geschenk Gottes an sein Volk ist.

Mit großer Freude kann vermerkt werden, daß in den letzten Jahren eine deutliche Belebung der Wallfahrt eingetreten ist:

Neben den schon bisher üblichen Wallfahrtstagen: allen Marienfesten, allen Samstagen, besonders der Fastensamstage, werden nun auch die Fatima-Tage hier feierlich begangen. Zu diesen Anlässen finden jeweils Hunderte von Pilgern den Weg nach Lautenbach.

Und so sind wir wohl berechtigt, zuversichtlich zu hoffen, dass das Lob der Gottesmutter an diesem Orte nie verstummen wird!

Die Tradition über Maria

Irenäus (+202)

„Das ist also der Sohn Gottes, unser Herr, Wort des Vaters und Sohn eines Menschen, da er ja aus Maria, die von Menschen abstammte und auch selbst ein Mensch war, wie jeder Mensch geboren ist und Sohn eines Menschen wurde. Deshalb hat uns auch der Herr selbst ein Zeichen gegeben (vgl. Jes 7,14) in der Tiefe und in der Höhe oben (vgl. Jes 7,11), das der Mensch gar nicht verlangt hatte (vgl. Jes 7,12), weil er überhaupt nicht damit gerechnet hat, dass eine Jungfrau als Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebären kann. Und der da geboren wurde, war der Gott mit uns (Jes 7,14).

(Gegen die Häresien 3, 19, 3)

„(Der Geist Gottes) hat durch Apostel verkündet, dass die Fülle der Zeiten der Annahme an Sohnes statt gekommen (vgl. Gal 4,4) und das Himmelreich nahe ist und in den Menschen wohnt, die an ihn, den Immanuel, glauben, der aus der Jungfrau geboren ist. So bezeugen die Apostel, dass Maria, noch bevor sie mit Josef zusammengekommen und also noch Jungfrau war, schwanger wurde vom Heiligen Geist (Mt 1,18) und dass der Engel Gabriel zu ihr gesagt hat: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, denn das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Sohn Gottes heißen (Lk 1,35), und dass der Engel im Traum Josef gesagt hat: Das ist geschehen, damit erfüllt wird, was vom Propheten Jesaja gesagt worden ist: Siehe, die Jungfrau wird empfangen (Mt 1,22).

(Gegen die Häresien 3, 21, 4; vgl. auch 21,5 und 6)

Denn wie durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen die Sünde Eingang fand und durch die Sünde der Tod sich behauptet, so ist auch durch den Gehorsam eines einzigen Menschen die Gerechtigkeit eingekehrt, die den Menschen, die einst tot waren, als Frucht

das Leben bringt. Und wie der ersterschaffene Mensch, eben Adam, aus der unkultivierten und noch jungfräulichen Erde – Gott hatte es nämlich noch nicht regnen lassen, und der Mensch hatte die Erde noch nicht bearbeitet (Gen 2,5) – sein Wesen hatte von der Hand Gottes, das heißt vom Logos Gottes gebildet wurde – denn alles ist durch ihn gemacht worden (Jo 1,3), und der Herr nahm das Leben von der Erde und bildete den Menschen -, so rekapitulierte das Wort selbst den Adam in sich und wurde aus Maria, die noch Jungfrau war, richtigerweise in einer Art geboren, in der Adam rekapituliert wurde. Wenn also der erste Adam einen Menschen zum Vater gehabt hätte und



Madonna mit Kind, Walberger Klosterkirche

aus dem Samen eines Mannes geboren wäre, dann würde sie aus gutem Grund sagen, auch der zweite Adam sei aus Josef gezeugt. Wenn der erste aber von der Erde genommen und vom Logos Gottes gebildet wurde, dann musste eben der Logos selbst genauso wie Adam geboren sein, wenn er dessen Rekapitulation in sich bewirken wollte. Warum hat Gott nun nicht wieder Lehm genommen, sondern das Geschöpf aus Maria entstehen lassen? Damit nicht ein anderes Geschöpf entstünde und es kein anderes Geschöpf wäre, das gerettet würde, sondern damit ein und dasselbe Geschöpf unter Fortbestand der Gleichheit rekapituliert würde.“

(Gegen die Häresien 3,22,2)

„Entsprechend trifft man aber auch die Jungfrau Maria gehorsam an, wenn sie sagt: Sieh, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort (Lk 1,38). Eva war dagegen ungehorsam, und zwar fiel ihr Ungehorsam

in die Zeit, da sie noch Jungfrau war. Wie sie zwar Adam zum Mann hatte, aber trotzdem noch Jungfrau war, so hatte auch Maria den Mann (Josef), der für sie vorbestimmt war, und war doch Jungfrau und wurde durch ihren Gehorsam für sich und für die gesamte Menschheit zur Ursache des Heils Damit zeigt es die Kreisbewegungen von Maria zu Eva an, denn was gebunden ist, kann nicht anders gelöst werden, als dass die Knoten im Band zurückgeschlungen werden, so dass die ersten Bindungen durch die zweiten gelöst werden und die zweiten wieder die ersten befreien... Damit hat er gezeigt, dass nicht sie ihn, sondern er sie zum Evangelium des Lebens wiedergeboren hat. So fand aber der Knoten des Ungehorsams Evas seine Auflösung durch den Gehorsam Marias. Denn was die Jungfrau Eva durch ihren Unglauben gebunden hat, das hat die Jungfrau Maria durch ihren Glauben gelöst.“

(Gegen die Häresien 3,22,4)

Abonnement der Beilage Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches“ und „Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Hinweis auf die IMAK-Tagung

Vom 28. April bis 1. Mai 2007 in Kevelaer.

Thema: Maria, Vorbild der heutigen Frau

Hinweis auf die Jahreswallfahrt 2007

Die Jahreswallfahrt des IMAK geht über Lourdes, Torreciudad, Saragossa (El Pilar) und Toledo nach Granada (Nuestra Señora de las Angustias), wo wir zwei Tage bleiben.

Dort können wir auch die Alhambra und den Sommerpalast (Generalife) besichtigen.

An jedem Tag beten wir den Rosenkranz und feiern die Heilige Messe.

Termin:

28. Mai - 8. Juni 2007

Preis:

ca. 950 €/Pers. im DZ

(Zuschlag für EZ: 250 €)

Bitte melden Sie sich rechtzeitig an:

IMAK e. V.

Maasstr. 2

47623 Kevelaer

e-Mail: mail@imak-kevelaer.de

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches“, diese Beilage weiter fortzuführen.

Wir danken Ihnen
recht herzlich!

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer
Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Fax 02832 978202

Verantwortlich für
den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf

Verbandssparkasse

Goch-Kevelaer-Weeze

Kto-Nr. 236 075

BLZ 322 500 50

IBAN: DE 73 3225 0050 0000

2360 75

BIC(SWIFT): WELADEDIGOC

Layout und Druck:
Louis Hofmann-Druck- u.
Verlagshaus
96242 Sonnefeld